

Nikolai Motovilov

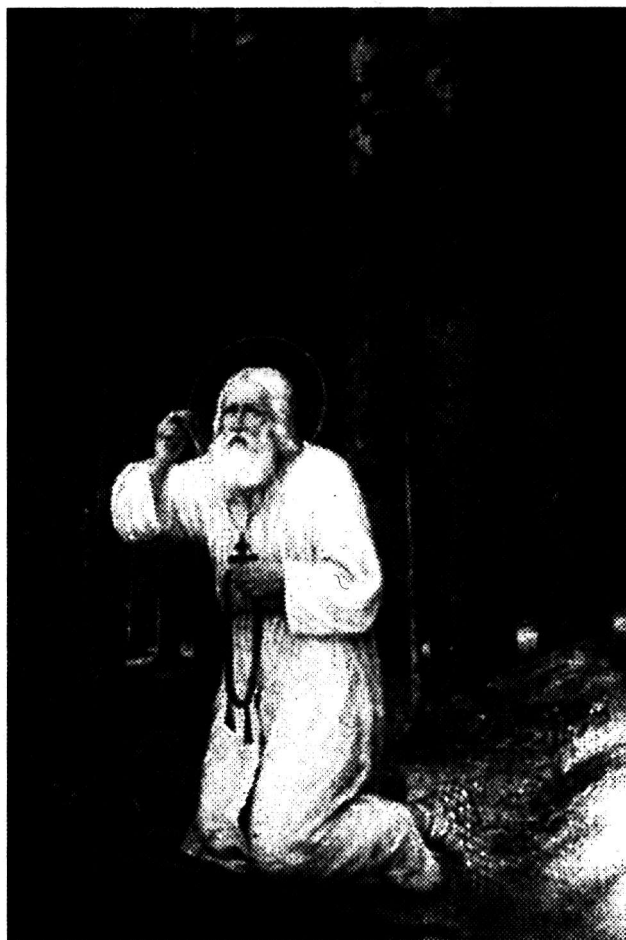
Leben, Taten und Tod des Mönchspriesters und Eremiten Seraphim von Sarov (II)

Wie sein Schüler, Vater Johannes, berichtet, entdeckte der Starze ihm die Gabe seines machtvollen Gebetes, durch das ein erstaunliches Zeichen geschah. Lauschen wir dieser Erzählung.

Ich bin oft vom Väterchen zu verschiedenen Aufträgen in die Divejever Gemeinde geschickt worden und aus Liebe zum Starzen habe ich sie immer gern ausgeführt. Vater Seraphim selbst ist niemals nach Divejevo gegangen, um in der neu gegründeten Gemeinde Ordnung zu stiften, vielmehr gebot er mir, dafür zu sorgen, und da ich den Weisungen des Starzen gern nachkam, war es ihm nur recht, wenn ich mich an seiner Statt um die Dinge in der Divejever Gemeinde kümmerte.

Der Feind indessen ließ mich nicht ohne Anfechtungen. Sowohl der Abt als auch viele aus der Bruderschaft, die meinen Eifer für das Väterchen kannten, begannen mir nachzustellen. Besonders der Vater Abt wurde darüber zornig, dass ich auf Weisung meines Starzen mich aus Divejevo entfernt hatte, was mich ernstlich verwirrte. Bei einem Gang durchs Kloster traf ich auf einen Novizen, der mich aufhielt und mir viel Hässliches über Vater Seraphim zu erzählen begann: Der Starze lebe mehr im Ärger als in der Erbauung, was nicht nur er, sondern auch der Abt und mancher der Bruderschaft so fänden; schließlich unterstrich er, wie er sich doch wundere, dass ich angesichts all dessen so sehr an Vater Seraphim hänge und für ihn sogar Bruskierung dulde. Wie sehr ich auch versuchte dieses unangenehme Gespräch mit dem Bruder zu beenden, hielt er doch nicht inne, sondern verunglimpfte eher noch die Lebensweise von Vater Seraphim, so dass ich mich genötigt sah, ihn stehen zu lassen, um in meiner Zelle wieder zur Ruhe zu kommen. Doch unwillkürlich begann ich über das Gespräch mit dem Bruder nachzudenken, alle seine Worte kamen mir wieder in den Sinn, obwohl ich sie verlogen fand, des heiligen Lebens meines Starzen absolut sicher.

Immerhin machte mich das Gespräch wankend in meinem Glauben, und ich beschloss, um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, nicht nur auf Vater



Seraphim zu verzichten, sondern sogar das Kloster zu verlassen. Getrieben von einem unbestimmten Gefühl wollte ich das Väterchen zum Abschied noch einmal sehen und seinen letzten Segen empfangen. Ich kam zu ihm in die Einsamkeit und wollte nach dem Empfang seines Segens ihm meine Absicht bekunden, als er mir zuvorkam, seine Hand auf meinen Mund legte und sagte: „Hüte deine Lippen durch Schweigen, ich weiß wohl, weshalb du zu mir gekommen bist“. Im einzelnen erzählte er mir alles, was mir widerfahren war und begann mit dem Gespräch, das ich mit dem Bruder gehabt hatte, dann apostrophierte er meine Verwirrung und meinen Kleinglauben und schließlich sprach er von meiner Entscheidung, sowohl ihn wie das Kloster zu verlassen. Nachdem er all das gesagt hatte, was ich in mei-

nen Gedanken trug und so die Geheimnisse meines Herzens bloßlegte, fragte er mich: „Ist das der Grund deines Kommens?“ „Genau das, Väterchen“, antwortete ich bebend und tief betroffen von seiner unerwarteten Herzensschau. „Da siehst du nun“, sagte Vater Seraphim mit zornigem Blick, „was wir für kleine Kinder sind. Kaum enthüllt man über uns Luftgespinste, so treten wir zurück und wissen nicht aus noch ein“.

Mit der Schrift in Übereinstimmung

Und das waren seine eigenen Worte. „Wenn wir alles um Gottes Willen tun, weshalb lassen wir uns dann verwirren? Und wenn die Brüder uns nachstellen, sollten wir da nicht prüfen, ob sich dahinter nicht tatsächlich eigene Schuld verbirgt? Nicht wahr, die Heiligen haben den Frauen zu gehen befohlen und auf zwei Mädchen aus Divejevo weisend, die im Garten arbeiteten „Sie aber sind immer bei uns. Tun wir daran recht? Denk nach und sprich, was dazu die Heilige Schrift sagt! Wie haben in ähnlichen Fällen die heiligen Väter gehandelt?“

Man muss unterstreichen, dass Vater Seraphim sich zur ständigen Regel gemacht hatte, jeden Gedanken mit der Heiligen Schrift abzustimmen und mit dem Leben der heiligen Väter, weshalb sein Geist niemals unsicher wurde und er nach dem Wort des Apostels Jakobus: „Wer Gutes zu tun weiß und es nicht tut, dem ist es Sünde“ (Jak 4,17) handelte.

So war er stets sicher in seinen Handlungen und täuschte sich nie. Und wenn er sich dann etwas vorgenommen hatte, vermochten weder Schmerzen noch Widrigkeiten und Anfechtungen ihn bei der Ausführung zu hindern. Deshalb verlangte er von mir sofort, ihm anhand der Heiligen Schrift oder des Lebens der heiligen Väter zu beweisen, ob wir uns für die Divejevo einsetzen sollten oder nicht. Sein Verlangen brachte mich in Verlegenheit, ich wusste nicht, wie ich antworten sollte, aber angesichts des zornigen Blicks sagte ich schließlich: „Väterchen, ich glaube, dass alles, was Sie tun, Gott wohlgefällig ist, und wenn Sie sich um die Waisen kümmern, ist das natürlich im Willen Gottes. Welche Antwort erwarten Sie von mir sündigem Menschen, kann man denn in einem schmutzigen Brunnen klares Wasser schöpfen?“

Vater Seraphim war keineswegs zufrieden mit meiner Antwort. Sein Blick wurde noch heftiger, und mich am Ärmel zupfend forderte er nachdrücklich, ihm zu erklären, was die heiligen Väter darüber sagen. Völlig verunsichert und nicht wissend, was hier zu sagen ist, begann ich zu reden, was mir in dieser Minute in den Sinn kam:

„Väterchen, mit Fürsorge für Arme und Waisen haben sich viele Gottesmänner befasst, sogar Eremiten. Theodosios der Große hat jeden Tag die Bettler gespeist.“

Vater Seraphim überhörte diesen Beweis und wollte, dass ich mich zu seiner Besorgnis über die von Divejevo äußerte und sagte: „Alle Heiligen haben Frauen von sich gewiesen, aber jene sind immer bei uns. Was nun, ist das Gott wohlgefällig?“

Aus Furcht vor Väterchens Zorn, und weil ich spürte, dass ich nichts ausrichten werde, nahm ich Zuflucht zum Herrn und bat Ihn, dass Er mich erleuchte. Plötzlich kam mir auf Eingebung Gottes der Gedanke: „Väterchen! Zwischen einer Frau und einem Mädchen besteht ein großer Unterschied, wie die heiligen Väter und die Schrift deutlich machen.“

„Und wer spricht darüber?“, fragte Vater Seraphim.

„Der Apostel Paulus urteilt so“, erwiderte ich. „Es ist etwas anderes, ob wir vom Licht der Sonne sprechen oder von dem des Mondes und seinem Glanz oder vom Schimmer der Sterne“ (1. Kor 15,41). Die Schriftsteller der Kirche haben das so verstanden und erklärt: Die Jungfräulichen gleichen der Sonne, die Witwen dem Mond und die Ehelichen den Sternen. Der heilige Nikolaus war zunächst ein Eiferer für die Jungfräulichkeit und wollte bis zu seinem Tode dem weiblichen Geschlecht keinen Blick schenken, als es aber notwendig wurde, drei Jungfrauen zu helfen, unterließ er jeglichen Tadel und ging zu ungewöhnlicher Zeit, nämlich des Nachts, um ihnen eine heimliche Gabe zu bringen und ihre Seelen dadurch zu gewinnen. Der große Pachomios wollte nicht einmal seine leibliche Schwester sehen, als er aber hörte, sie wolle sich dem monastischen Leben zuwenden, würdigte er sie nicht nur seines Angesichtes und der Gespräche, sondern baute ihr eine Zelle in der Nachbarschaft seines Klosters, wo sich später eine ganze Gemeinschaft von Jungfrauen niederließ, für die er väterlich sorgte. Und auch der heilige Bischof Dimitrij von Rostov verglich Jungfrauen mit himmlischen Engeln. „Nimm einem Engel die Flügel und verleihe sie einer Jungfrau, so wird diese ein Engel, der Engel aber eine Jungfrau.“

Gebetsvollmacht bringt Tanne zum Fall

Bei meiner Beweisführung wandelte sich merklich der zornige Blick des Väterchens und wurde sanft wie der eines Engels. Vater Seraphim war völlig damit zufrieden und sprach mit mir in freundlichem Ton:

„Siehst du, mein allerliebster Freund, wir bekümmern uns umsonst darüber, dass man uns wegen der Fürsorge für die Divejever Gemeinde anzeigt und verleumdet. Wie oft habe ich dich gebeten, nicht dadurch betroffen zu sein, aber du stolperst ganz wie ein kleines Kind. Doch dass man uns damit nicht mehr kommt, wollen wir den Herrn anrufen, dass Er uns ein Zeichen geben möge“ – und auf eine riesige Tanne weisend, fuhr er fort: „Siehst du diesen Baum, ich meine, er ist schon 150 Jahre alt. Wenn es dem Herrn gefällt, dass wir uns einsetzen für die Waisen von Divejevo, dann wird sich jener Baum auf diese Seite neigen.“ Dabei wies er mit der Hand in die Richtung. „Wenn aber nicht, dann werden wir die Waisen dem Willen Gottes überlassen und ihrer nicht mehr gedenken.“

Erstaunt über den seltsamen Vorschlag, den ich für unmöglich hielt, begann ich in meinem Sinn die Dijevever Gemeinde zu bedauern, weil ich Väterchens Charakter kannte, dass er, falls der Baum an seiner Stelle bliebe, die armen Waisen unbedingt verlassen werde und sie so ohne geistliche und leibliche Nahrung bleiben würden. Ich wagte die Frage, ob er nicht seine Absicht ändern wolle. Als er aber meine Zweifel spürte, oder besser gesagt, meinen Unglauben, sagte er ohne mich bloßzustellen: Ich will für dich beten, dass dein Glaube nicht verdorrt, und glaube mir, sobald du und der arme Seraphim die Knie beugen, wird sich der Baum unbedingt auf den angedeuteten Ort fallen lassen. Er bekreuzigte mich und entließ mich ins Kloster mit den Worten: „Wovon wir gesprochen haben (d. h. von dem Baum) das werden wir noch tun.“

Ich küsste das Kruzifix, das er immer auf der Brust trug, und entfernte mich zu meiner Zelle, frei von aller Sorge, über die kein Wort gesprochen worden war, aber die Herzesschau des Starzen hatte alles enthüllt und meine falschen Ahnungen hinweggenommen. Im Kloster angekommen vergaß ich durch mein unachtsames Leben völlig, die vom Väterchen genannte Bedingung zu beherzigen und den Herrn um die Bestätigung des Zeichens zu bitten. Plötzlich befahl mich ein gutes Gefühl und versetzte meine Seele in helle Begeisterung. Erst jetzt begriff ich, dass ich hätte beten sollen. Aber bei aller Freude von oben begann ich nicht zu beten, sondern erneut zu Vater Seraphim zu laufen. Bei meiner Ankunft war ich tief betroffen, als ich den Baum mit all seinen Wurzeln genau an der Stelle liegen sah, wo ihm hinzufallen bestimmt worden war. Väterchen aber, dessen Blick diesmal engelgleich auf mir ruhte, empfing mich mit einer tiefen Verneigung bis zur Erde: „Nun, mein allerliebster Johannes, du bist wieder zu mir gekommen?“

Ich fiel ihm zu Füßen, wortlos, und bat um seine Fürbitte für mich. Das Väterchen hob mich auf und

umarmte mich, dann führte er mich zu dem Baumriesen und sagte: „Siehst du, mein Lieber, der Apostel Paulus sagt: ‚Ich vermag alles durch Den, Der mich mächtig macht, Christus‘ (Phil 4,13). Du und ich sind nicht Paulus, sondern arme Menschen, aber Gott hört auch uns. Siehst du nun dieses Zeichen? Es geschah nicht für uns, sondern für die Waisen. Seine Keuschheit und Heiligkeit verbergend fügte er hinzu: „Eine Bitte habe ich jedoch an dich, dass du bis zu meinem Heimgang niemandem darüber berichtest.“

Dann begann er mich zu überzeugen, dass ich ihm und seinen Handlungen mehr vertrauen sollte und ermutigte mich zur Geduld. Er meinte, ohne Geduld sei ein Mönch wie „ein Kirchlein ohne Fundament.“ So ermahnt blieb nichts von meinem törichtem Vorhaben zurück, sondern aller Versuchung enthoben ermutigte er mich in meinem Kleinglauben. Er stärkte in mir den Glauben ohne Zweifel an ihn und entließ mich mit seinem Segen ins Kloster.

Mein Herz war voller Freude. Und so sehr ich mich auch mühte, niemandem, wie dem Väterchen versprochen, von meiner Freude zu erzählen, war ich jedes Mal, wenn ich einen Bruder sah, nahe daran. Doch schließlich erkannte ich, es wäre nicht nach dem Willen des Herrn, wenn ich des Starzen Weisung in den Wind schlug und hielt bis zu seinem Ableben das Geschehen geheim. Nach seinem Heimgang vertraute ich mich dem hochwürdigen Arsenij, Bischof von Tambov, an, der auch den Baum sah, welcher noch an dem Platz seines Umsturzes lag. Seither war der hochwürdige Arsenij erfüllt von einem andächtigen Gedenken an Vater Seraphim.

Wie stark war der Glaube und wie mächtig das Gebet dieses von der Gnade erfüllten Starzen. Und wie groß musste dieser wundersame Mann in den Augen Gottes sein, dass der Herr ihn während des Gebetes mit einer Entrückung in den Himmel wie bei dem Apostel Paulus würdigte. Diese hohe Offenbarung war nur einigen wenigen aus der Bruderschaft bekannt, die Vater Seraphim nacheiferten, sie aber zu seinen Lebzeiten geheim hielten, bis dass er vollendet wurde.

Entrückt in die Herrlichkeit Gottes

Vater Johannes stellte mir die Frage: „Wie, hat Vater Seraphim nichts von seiner Entrückung gleich dem Apostel Paulus in das Reich der Herrlichkeit des Herrn bekundet?“ Als ich verneinte, sagte er: „Wisse, dass diese Gnade und Liebe des Herrn Jesus Christus ihm tatsächlich zuteil wurde, auch wenn das Väterchen es geheim hielt, ich aber weiß es genau.“

Weil ich um das reine Leben des Bruders nicht nur vom Hören und Sagen wusste, war ich von der Richtigkeit seiner Äußerungen überzeugt, nur streifte mich unwillkürlich ein Schatten von Trauer, dass, obwohl das Väterchen meine Liebe und meinen Eifer für ihn kannte, er mir solange diese hohe Barmherzigkeit Gottes verheimlichen konnte. Aber im Gefühl meiner Unwürde begriff ich wohl, dass ich es vielleicht nicht verdiene, darüber unterrichtet worden zu sein. Doch wurde der Wunsch, von Vater Seraphim selbst über seine Entrückung in den Himmel zu hören, so groß, dass ich unmittelbar nach dem Gespräch mit dem Bruder den Starzen in der Klausen aufsuchte, wohl hoffend, dass er mir seine Freude darüber mitteilen würde. Ich wurde von ihm liebevoll aufgenommen, ließ mich neben ihm nieder; er sprach viel von den Pflichten eines Mönches, von der Liebe zum Herrn und vom Glauben, also von all dem, was den Menschen in den Augen Gottes erhöht. Vor allen Dingen riet er mir, den Geist des Friedens zu erwerben, weil es für den Herrn nichts Angenehmeres gibt als die Bewahrung dieses Friedens in sich. Für einen solchen Glaubenden gibt es nichts Unmögliches. Und schließlich sagte er, als habe er meinen Wunsch vorausgesehen, mich tröstend: „Sieh, ich, der arme Starze, las einmal das Evangelium, und als ich an die Stelle kam, wo unser barmherziger Heiland von den ewigen Wohnungen Seines Vaters spricht (Joh 14,2), brannte das Herz in mir und der arme Seraphim wollte diese schönen Wohnungen sehen und wagte Seinen Herrn Jesus Christus zu bitten, dass Er sie Seinem Knecht zeigen möge.“

Der Barmherzige erhörte mich, und ich, der arme Starze, wurde das zu sehen gewürdigt, was ich, meine Freude, dir nicht berichten kann, weil ich selbst nicht weiß, ob ich im oder außerhalb des Leibes war, der Herr aber weiß es. Ich aber habe soviel Schönheit gesehen und solch eine Erquickung erfahren, dass meine Zunge nicht die Kraft hat, sich darüber zu äußern. Eines will ich dir sagen: Wenn meine Klausen von Würmern erfüllt wäre, die mich unaufhörlich bis zu meinem Ende quälen würden, dann wären alle diese Leiden, wie groß sie auch immer sein würden, nicht der Rede wert angesichts jener Freuden, die uns in den Wohnungen des Herrn erwarten.“

Nach diesen Worten neigte er sich, bedeckte mit der Hand die Augen und verharrte eine halbe Stunde lang im Schweigen. Sein Gesicht wurde während dieser Zeit immer heller und erstrahlte zuletzt so, dass ich es nicht mehr anschauen konnte. Mir schien, dass es von einem unerklärlichen Licht überstrahlt wurde. Während ich überrascht von diesem Anblick war, erfüllte meine Seele so große Freude, die sich aller Erklärung entzieht, so stark war der Einfluss des vom Licht verklärten Starzen auf mich sündigen Menschen. Danach hob Vater Sera-

phim sein Haupt, als ob er vom Schlaf erwachte, und sprach mit mir viel über die Barmherzigkeit Gottes, über die Innigkeit künftigen Lebens in Seligkeit. Auferbaut und getröstet verließ ich ihn im Frieden und kehrte in das Kloster heim.

Worte, geprägt von Liebe und Nachsicht

Nicht allein diese göttliche Offenbarung, auch nicht die wunderbaren Visionen, deren er gewürdigt wurde, waren Zeichen für die Heiligkeit seines Lebens. Sie zeigte sich auch in seinen Unterweisungen, die zwar kurz waren, aber jegliche menschliche Weisheit übertrafen. In jedem seiner Worte enthüllte sich die Wahrheit in ihrer ganzen Fülle. Liebe und Nachsicht mit den menschlichen Schwächen prägten alle seine Worte. Er donnerte nicht in seinen Belehrungen, auch dann nicht, wenn er bloßstellen musste. Inniger Trost floss von seinen Lippen, so dass auch Sünder selbst Freude an den Belehrungen dieses liebevollen Starzen fanden. Auch wenn ihre Herzen verwundet und von der Sünde entstellt waren, erfuhren sie innere Erleichterung. Und tief empfundene Reue ließ sich dort nicht aufhalten, wo früher nicht einmal ein Hauch davon war.

Wir lassen eine der bemerkenswerten Unterweisungen folgen, die sein Schüler Johannes wiedergegeben hat.

Ich kam einst zu Väterchen Seraphim mit der Bitte, er wolle mir das Tragen von Fesseln erlauben. Und wie ich gerade ansetze, darüber zu reden, kam mir Väterchen zuvor und enthüllte meine Absicht mit den Worten: „Nun, Väterchen, die Waisen von Divejevo kommen mit Bitten zu mir, die einen erbitten Fußfesseln, die anderen ein härenes Bußgewand, wieder andere wollen hinter Riegeln leben, aber alle sind wie kleine Kinder.“

Äußere Zeichen der Buße?

Ich wollte dich gerade fragen, was du mir rätst, soll ich ihnen das erlauben oder nicht? Haben doch die heiligen Väter härene Bußgewänder getragen, Fußfesseln und in einsamen Klausen gelebt, je nach dem Segen Gottes oder infolge von Offenbarungen von Gottesmännern, die ihnen mitgeteilt wurden. Wir sind nach unseren Kräften noch Kinder und wollen wie sie auf der höchsten Stufe sein; haben das Alphabet noch nicht ganz ausstudiert, aber wollen schon lesen. Was meinst du, soll man ihnen das erlauben oder nicht?“ Als ich ihm zugehört hatte, ergriff ich froh das Wort: „Verzeiht mir, Väterchen, ich war gerade dabei selbst zu bitten um Euren Segen für Fußketten.“ Mit großer Sanftmut suchte er nach einer

Antwort: „So, so, mein Väterchen, ich spreche doch davon schon. Hör mich an. Wenn dir jemand grundlos ohne jede Schuld eine Ohrfeige gibt und du bietest ihm die andere Wange dar, wenn einer dich tadelt, und du es um Christi willen wegsteckst, ohne böse zu werden, ja dem Herrn noch dankst dafür, dass du gewürdigt wurdest, Partner Seiner Leiden zu sein, dann heißt das: Du trägst geistliche Fesseln. Und wenn dir einer ins Gesicht spuckt und du erträgst diese Beleidigung mit Demut und Liebe um des Herrn Jesu Christi willen, dann heißt das, dass du das härene Bußgewand trägst. Und der Riegel besteht darin, dass du deine fünf Sinne unter Verschluss hältst, damit du mit ihnen nichts siehst noch hörst noch fasziniert wirst, außer von der Liebe Jesu; ohne das Fleisch zu zähmen und auf unseren Willen zu verzichten, werden wir Keuschheit nicht lernen.

*Mit-Leiden mit Christus
kommt geistlichen Fesseln gleich*

Wer eine Grundstufe des Mönchtums zu durchlaufen sich vornimmt, und meint, dann bereits auf höchster Stufe zu stehen, grad so, als bliebe keinerlei Korrektur übrig, betrügt sich selbst. So ist das, Väterchen. Lass diese Gedanken fahren, und wenn du ein härenes Bußgewand, Fesseln und Riegel haben willst, dann akzeptiere in Liebe Ohrfeigen, Bespeigung, Verachtung, Erniedrigung und jederlei grundlose Verfolgung; leide das alles um des Herrn willen. Dann hast du deine Fesseln, dein Bußgewand und den Riegel, der dich nach außen abschirmt. Das wird dir als Großtat der Heiligung angerechnet, und du wirst zu den Märtyrern gezählt.

Der ehrwürdige Theodosij von Petschersk (Abt im Kiever Höhlenkloster, Wundertäter und Vater des Mönchtums in der Rus/ 1036–1091/ Anm. d. Ü.) bot, obwohl durch die Gnade Gottes bereits gefestigt, den Insekten, Mücken und Bremsen seinen Körper dar zu dem noch ausstehenden Werk der Abtötung seines Fleisches. Also, mein Lieber, gehe in Frieden den dir bevorstehenden Herausforderungen entgegen und schaue auf das Vorbild Christi des Heilandes das uns gegeben ist, damit wir Seinen Fußstapfen folgen: „Lernet von mir. Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, nehmt auf euch Mein Joch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht (Mt 11,29.30). Da siehst du, woher unsere Ruhe kommt! „Er weist Demütige auf den rechten Weg“ (Ps 25,9).

Nach einer Beschreibung all dessen, was mir bekannt geworden ist, aus dem durch Heiligkeit gereiften tugendhaften Leben dieses großen Gottesmannes und Starzen Seraphim, wollen wir nun vom Ende dieses

Gerechten reden, das ebenso unbegreiflich und wunderbar war wie alle göttlichen Erscheinungen, die ihm in seinem Leben widerfuhr. Über den Heimgang des Starzen hat uns der gleiche Schüler Johannes berichtet:

Des Starzen Ende naht

Etwa elf Monate vor seinem Hinscheiden kam ich zum Väterchen. Er sprach mit mir über manches Lehrreiche, bevor er plötzlich von seinem Ende zu reden begann: „Mein Leben läuft ab, mein geliebter Johannes! Und wenn ich auch im Geist jetzt gewissermaßen geboren werde, so bin ich doch dem Körper nach schon tot.“ Ich hörte diese seltsamen Worte, war verwirrt und sagte ihm im tiefen Schmerz: „Wie, Väterchen, wollen Sie uns denn verlassen? Was soll mit den armen Waisen in Divejevo werden? Wie sollen sie diesen Schmerz überstehen, nachdem sie durch die göttliche Liebe mit Euch als dem Vater und Hirten verbunden sind?“

Als Väterchen meine Fassungslosigkeit sah, suchte er mich zu beruhigen, doch zugleich bat er unablässig mich, den Sünder, meine ganze Aufmerksamkeit den Divejever Schwestern zu schenken und ihre Gemeinschaft zu ordnen. Da ich mich dazu unfähig fühlte, wollte ich absagen, ich hätte keine Mittel dafür und sähe nicht, wie ich in all dem hilfreich sein könnte. Väterchen zuckte wegen meiner Absage merklich zusammen und fuhr fort: „Ich sage es dir – im Sinne Gottes regle bei ihnen alles. Eifere dem Athoniten Athanasios nach, wie er auf dem Berg Athos die Dinge ordnete so achte du auf alles in der Gemeinde von Divejevo worum ich dich bitte.“ Ich verneigte mich und bat um seine Fürbitte: „So der Herr will und meine Kräfte gestärkt werden durch eure Fürbitte und er mir Verstand und Mittel geben wird, so will ich alle meine Kräfte einsetzen, um den Waisen nützlich zu sein.“

Ein Bündel Kerzen ...

Väterchen tröstete mich versöhnt, erinnerte abermals an sein Ableben und sagte, dass sein Leben zu Ende gehe. Er reichte mir ein Bündel Kerzen und ließ mich elf davon herausnehmen. Ich verstand immer noch nicht, weshalb er mir diese elf Kerzen reichte, und nahm davon neun. Vater Seraphim, der das bemerkt hatte, fügte hinzu: „Nimm elf an der Zahl.“ Zwei Monate später gab er mir neun Kerzen und sagte: „Mein Leben läuft ab, ich bin sehr schwach.“ Drei Monate vergingen, und er gab mir sechs und nach weiteren drei Monaten drei Kerzen. Nach Ablauf von weiteren zwei Monaten reichte mir Väterchen eine Kerze. Jetzt sprach er ohne Umschweife

von seinem Ende und von den Schmerzen, besonders in seinen Beinen, ohne die Hilfe des Herrn und der Himmlskönigin wären diese Leiden mit menschlichen Kräften nicht auszuhalten. Und wieder erinnerte er mich an seine Bitte um Fürsorge für die von Divejevo. Schließlich war ich wieder bei ihm in der Zelle, etwa eine Woche vor seinem Ableben. Auf seinem Sarg, den er sich gebaut hatte und den er bei sich in der Zelle verwahrte, brannte eine Vielzahl von Kerzen. Er verwies auf einen kleinen Kerzenstumpf, befahl, ihn auszudrücken und mitzunehmen. Nach mancherlei Belehrungen begann er sich von mir zu verabschieden, bestimmte nunmehr entschieden den Tag seines Heimgangs und gebot mir, nach ihm aus Liebe zum Herrn, alles hinzunehmen. Und keinesfalls die von Divejevo im Stich zu lassen, ihr Leben unbedingt zu ordnen. Er machte es mir zu einer heiligen Pflicht, unter keinen wie auch immer gearteten Umständen den mir erteilten Auftrag zu vernachlässigen. Bei diesem Vermächtnis wurde ich sehr traurig. Der letzte Tag meines Gespräches mit ihm war in der Kirche am Vorabend seines Todes.

Väterchen kommunizierte jeden Sonntag im Frühgottesdienst in der Hospitalkirche. Und zumindest eine Stunde, zuweilen aber auch zwei Stunden vor dem Gottesdienst kam er in die Kirche und setzte sich immer in der rechten Ecke auf den Boden, um auszuruhen. Weil ich das wusste, eilte ich etwas früher in die Kirche, um mich vor der Liturgie von ihm erbauen zu lassen. Väterchen freute sich immer sehr. Als er mich sah, stand er vom Boden auf, umarmte mich nach einem Kuss auf den Kopf, bot mir einen Platz neben sich an und sagte: „Mein Geliebter, du bist zu dem armen Seraphim gekommen.“

Ich fiel ihm zu Füßen und erbat Segen und Fürbitte. Väterchen begann mit mir zu reden, ich sollte unter keinen Umständen Sarov verlassen, nirgendwo anders hingehen und mich an die Überlieferungen der Väter halten, worüber er mit mir zuvor gesprochen hatte. In dieser Weise ermahnte er mich bis zum Beginn der Liturgie. Über dieses Gespräch weinte ich untröstlich und bat um seine Gebete. Er nahm mich am Arm und führte mich zu den Ikonen des Heilandes und der Gottesmutter, wies auf sie und sagte: „Ich werde den Herrn Jesus Christus und Seine allerreinste Mutter bitten, dass dein Glaube nicht aufhört und alles, was ich dir jetzt gesagt habe, in deinem Herzen versiegelt wird.“

Nunmehr begann der Gottesdienst und Väterchen raunte mir zu: „Nun verzeih mir jetzt, mein Geliebter, ich entlasse dich jetzt gänzlich. Ich werde zum Altar gehen.“ Ich folgte ihm. Er verabschiedete sich von dem diensthabenden Mönchspriester, und als er mich sah, verneig-

te er sich bis zur Erde und wiederholte die früheren Ermahnungen.

Feuer in der Eremiten-Klause

Am anderen Morgen, am 2. Januar, betrat jemand zur Zeit der Frühliturgie die Kirche und fragte nach Vater Pavel, dem Zellenwart Seraphims. Ich wunderte mich darüber, weil ich wusste, dass Väterchen niemals nach ihm verlangte. Ich erkundigte mich, aus welchem Grunde man nach Vater Pavel suchte. Ich erfuhr, bei Vater Seraphim in der Zelle brenne es. Ich muss hinzufügen, dass der Zellenwart Pavel immer wieder Väterchen gebeten hatte, nicht zu viele Kerzen in der Zelle anzuzünden, denn aus der großen Zahl könnte leicht ein Feuer entstehen, dies um so mehr, als in der Zelle so mancherlei abgestellt war. Gemeinhin beruhigte Vater Seraphim ihn und sagte: „Bis zu meinem Heimgang wird in meiner Zelle kein Brand ausbrechen.“ Als ich nun hörte, es brenne in Väterchens Zelle, überließ ich den Krylos einem anderen Starzen und lief eilig zum Väterchen. Dort angekommen fand ich Vater Abt, Vater Pavel und noch drei Brüder, die, nachdem die Tür eingeschlagen worden war, das Feuer löschten. Es war tatsächlich durch die heruntergebrannten Kerzen auf dem Tisch entstanden und hatte Linnen und etliche Bücher erfasst. In der Zelle selbst suchte ich nach dem Väterchen und sah ihn kniend vor der Ikone der Gottesmutter, die Augen geschlossen, die Arme kreuzförmig verschränkt. Qualm verhüllte ihn nicht, er zog nach dem Aufbruch der Tür durch den Flur ab. Mir schien, Väterchen befinde sich in einer tiefen Meditation. Er hatte offenbar das Feuer gar nicht bemerkt. Schließlich wagte ich den Ruf: „Väterchen! Merken Sie nicht, dass Sie verbrennen können.“ Da eine Reaktion ausblieb, trat ich zu ihm, und mir wurde zu meinem größten Schmerz bewusst, dass der Abschied am Vortage nicht vergeblich gewesen war. Unser großer Starze war nicht mehr bei uns. Seine heilige Seele war zu seinem Herrn gegangen in eine jener ewigen Wohnungen, die er noch zu seinen Lebzeiten zu sehen bekommen hatte. Ich trug den in Gott Entschlafenen auf meinen Armen unter Tränen hinaus. Vater Abt dachte zunächst, er sei ohnmächtig geworden, doch dann überzeugte er sich, dass unser Kloster eine Säule verloren hatte. Neun Tage war sein Körper in der Kirche, und auch danach noch zeigte er keine Veränderungen, im Gegenteil, es schien allen, als ob er schlafe. Zu seiner Beerdigung strömten soviel Menschen herbei, dass kein Zimmer in der Herberge frei blieb, ja, in einigen Zimmern waren aus Platzmangel mehrere Familien zusammengedrückt. Der Körper des Gottesmannes fand neben dem kalten Dom auf der rechten Seite bei dem Mönch in S'chima Mark seine Ruhestätte.